

Hochachtungsvoll

DÜSSELDORFER MONATHEFTE

mit Illustrationen von

Andr. u. Osw. Achenbach. Beckmann. Camphausen. J. Fay.
Fikentscher. Flamm. D. Günther. Hess. Hübner. Lachenwitz.
Meyer. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Schrödter. Son-
derland. Süs. Ch. und Fr. Schlesinger. Schmitz. Bantier.
Wieschebrink. A. v. Wille u. m. A.

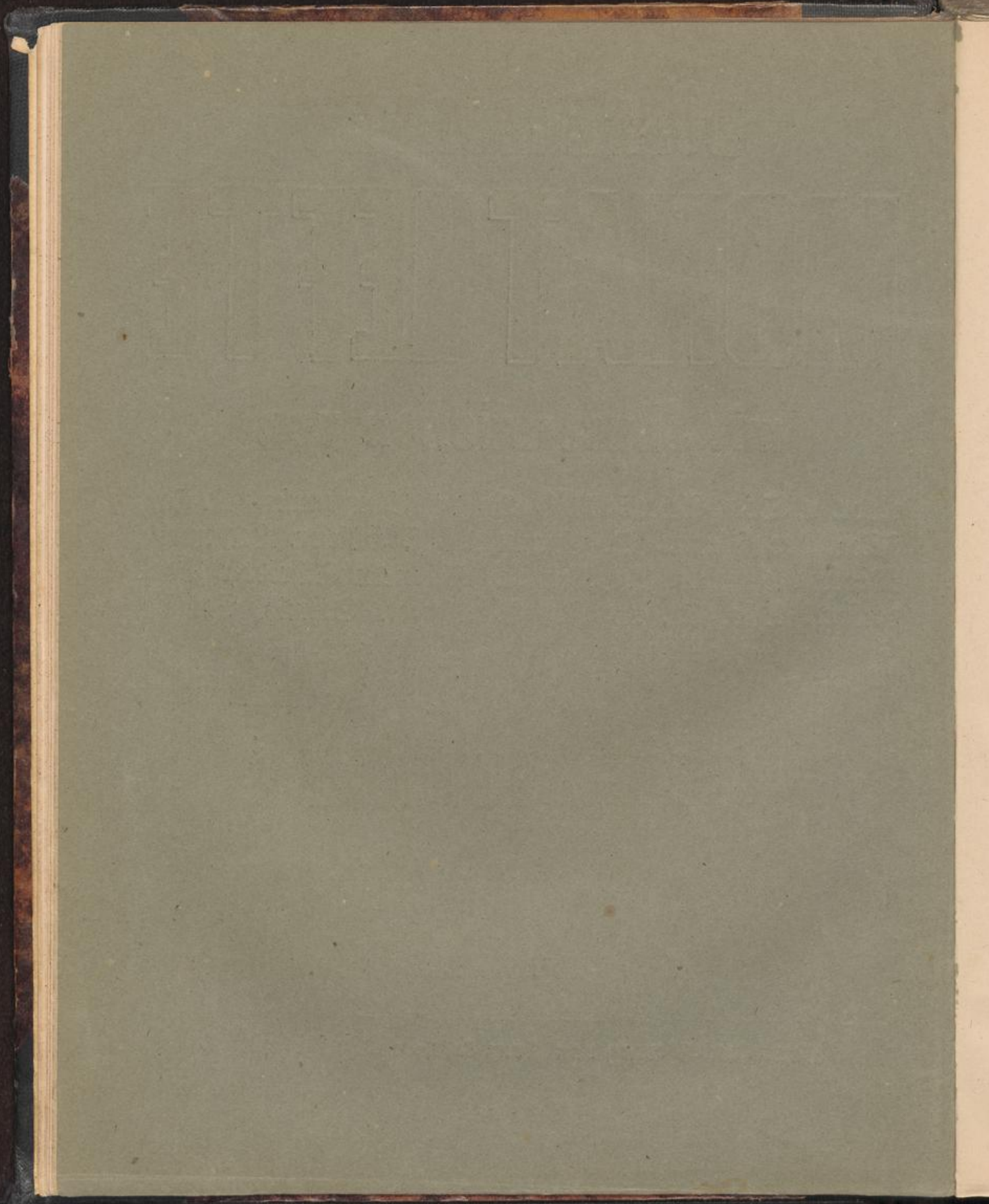
Redigirt von der Verlagshandlung.

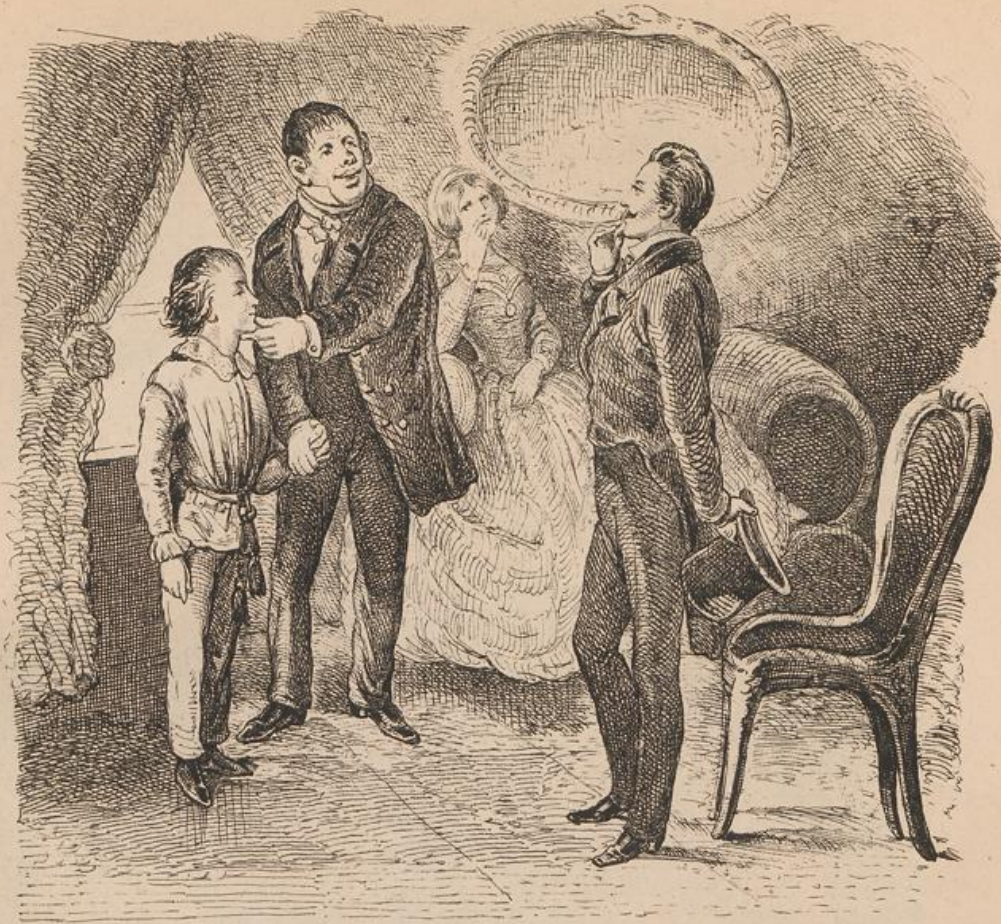
XII. BAND.

II. HEFT.

Druck und Verlag von Arnz & Comp. in Düsseldorf.

1859.





„Da sagt man immer, die Knaben würden ihren Vätern ähnlich! Da, sehen Sie einmal meinen Jungen an! Hat der wohl eine einzige Hafer von mir? Ich habe glattes, schwarzes Haar, — er ist ein blonder Krauskopf. Ich habe eine Stülznase, — der Junge eine ächt griechische. Ich habe Säbelbeine, — der Junge grade wie ein Apollo! kurz er hat nichts von mir und ich bin doch sein Vater.“ — Woher wissen Sie das? — „Na, das ist doch curios! Weil er mein Junge ist.“ — Woher wissen Sie das? — „Na, nun wird's aber immer besser! Er muß doch mein Junge wohl sein, da ich sein Vater bin.“ — Ja so! — „Na, sehen Sie! ist das nicht sonderbar?“

A. Gehen Sie heut nicht in's Theater? Es wird ein neues Stück gegeben, „die eifersüchtige Frau.“

B. Was, ein neues Stück? das spielt mir meine Frau schon seit drei Jahren.





„Vater! komm schnell nach Hause; der Mutter ist was passiert!“
 — Herrgott! hot des Viech mi verschreckt, i han scho glaubt, der Kuh sey was g'schehen! —



Da weiß ich noch eine Geschichte von meiner Großmutter Stiefelchen, die sie durch ihre unglückselige Furcht vor Mäusen eingebüßt. — Unsere Voreltern waren ruhigere Hausfrauen, als die jetzige Sitte es erlaubt und meine Großmutter befolgte besonders den guten Spruch: „wo die Frau nicht ist im Häusle, da singen und tanzen die Mäuse!“ denn sie war eine Schwäbin, und Schwaben ist berühmt seiner guten Hausfrauen

halber. Nun hatte sie eines Abends mit ihrem Käiberle, das war ihre alte Magd und zweite Hand, eine Kufe voll heißen Wassers in den Keller getragen, um, ich weiß nicht mehr was, darin abzubrühen, als sie auf einmal ein mörderliches Geschrei erhebt und trotz der neuen Stiefelchen, die sie erst von ihrem Gatten zum Geburtstag bekommen, mit einem Satz in die Kufe voll heißen Wassers springt. Weil das Käiberle nicht wußte, warum ihre Frau



so schreie, und dachte, sie sähe Gespenster, fing sie an, ebenfalls die zweite Stimme zu schreien und wußte nichts besseres zu thun, als ebenfalls in die Kufe zu springen. Die Lampe stürzt um, das heiße Wasser preßt ihnen noch mehr Angstgeschrei aus,

bis endlich die treue Ehehälfte es hört und mit einem Besen bewaffnet zu Hülfe eilt und sie endlich aus der schrecklichen Lage erlöst, worauf es sich herausschleift, daß meine Großmutter — ein Mäuslein hat über den Boden laufen sehen.

„Entschuldigen Sie, mein Herr, daß meine Schwester so eingeschlafen ist. Sie ist aber leidend.“

— Ah, wie kann eine so reizende junge Dame krank sein? —

„Ach ja, es ist ein Herzensleiden!“

— Wie? und so jung? Verkündigung vielleicht? —

„Verkünd — —? Ach nein, ein Lieutenant.“





Dekonom. Weg da, das ist eine geschlossene Gesellschaft!

Bummler. Nu, dat es een komische Geschied! 'ne geschlossene Gesellschaft met 'ner openen Dühr.



Ein ergreifender Moment.



Ephraim Schmuhl's Reise von Hamburg nach Blankenese mit seiner Familie und was ihm dabei passirte.

(Schluß.)

Der Capitain mußte lachen. Er winkte dem jungen Blankeneser, daß er heranrudere, und rief mit vorgehaltener Hand hinunter in den Maschinenraum: „Stop!“ und eine Minute später stand Ephraim Schmuhl bleich und zappelnd auf der Leiter, um mit schlotternden Beinen den schwanfenden Nachen zu betreten, der ihn an's Land tragen sollte.

Der arme Mann war so erschöpft, daß er keine an ihn gerichtete Frage zu beantworten vermochte. Erst als er wieder festen Boden unter sich fühlte, kehrte ihm die Besonnenheit und die Fähigkeit zu sprechen zurück. Er reichte dem fröhlichen Blankeneser, der ihn mit kräftigen Ruderschlägen ans Ufer brachte, dankend die Hand und ließ einen blanken halben Reichsbankthaler in derselben zurück. Dann holte er tief Athem, trocknete sich den Angstschweiß ab und blieb vor der steilen Treppe stehen, die zum Fährhause hinaufführt, um sich Beine und Arme zu betasten und dadurch die Ueberzeugung zu gewinnen, daß er wirklich noch am Leben sei.

Ephraim brauchte geraume Zeit, ehe er die Höhe erreichte, von welcher ebenfalls musikalische Klänge herabrauschten. Die überstandene Angst hatte ihn wirklich schwach gemacht. Er mußte sich wiederholt ausruhen, um nicht ganz erschöpft oben

anzukommen. Endlich war der Hügel erstiegen, der Ephraim Schmuhl zu erklimmen mehr Schweiß und Mühe kostete, als einem Gensläger das Ersteigen eines fahlen Felsgrats. Das Wehen der Tücher, von dem er sich eine so erquickliche Wirkung versprach, hatte er ganz vergessen.

Bögernd trat er in den von Baumgruppen beschatteten Garten des Fährhauses. Es war ziemlich voll und gar nicht nach seinem Geschmack. Dennoch wendete er sich der Elbseite zu, wo dicht gedrängte Reihen geschmückter Vergnüglinge standen. Ein Dampfschiff legte eben an der Brücke an. Es war das Fahrzeug auf dem er eigentlich hätte fahren sollen. Seine Augen suchten unter der Menge nach Esther und den Kindern. Fünf flatternde weiße Taschentücher machten ihn aufmerksam. Diese Fähnchen wurden von Esther und den vier Töchtern unermüdet geschwungen, weil sie glaubten, der lang-ersehnte Ernährer befände sich an Bord des Schiffes. Ephraim war gerührt, schlich sich hinter seine Lieben und sagte mit zärtlichem Flüstern: „Esther, mein Herzblatt!“

Die Gerufene kehrte sich verwundert um und zeigte Ephraim ein so glückliches Gesicht, daß er die überstandene Noth und Angst vergaß. Die Töchter umringten und begrüßten auf's zärtlichste den Vater.



„Na, wie heißt?“ sprach Epybraim sich umsehend. „Wo sind die Jungen, haben sie's gemacht, wie ihr Vater und sich auch verlaufen unterwegs?“

Epybraim beehrte ihren Gatten, daß sie nach dem Süllberge gegangen wären, um die Natur zu genießen.

„Ist gut, Epybraim,“ sagte Epybraim. „Laß sie genießen die Natur, bis sie sind satt davon geworden bis an's Ende vom Schlund. 'S ist ein billiges Vergnügen, und ich kann brauchen die Billigkeit von jetzt an, Epybraim, denn ich hab' gehabt viel Pech, wie sagen die studirten Leut'.“

„Na wie kannst du haben Pech, wenn du machst zum Vergnügen eine Reise zu Wasser?“

Epybraim erzählte Frau und Töchtern, was ihm begegnet war, worauf er die Frage an sie richtete: ob sie Appetit hätten? Sie ward nicht verneint und Epybraim, der nach den überstandenen Kengsten und Strapazen ebenfalls das Bedürfnis fühlte, sich zu erquicken, winkte einen der Kellner herbei und machte seine Bestellungen.

„Lassen Sie mir aber nicht warten, junger Mensch!“ rief er dem Forteilenden nach. „Ich bin halb verhungert und verdurstet, und die Beine zittern mir, als wären sie von Schilf. Ich muß haben eine Stärkung sonst fall' ich aus'nander wie ein Stück verrottete Erde. Drum bit' ich mir aus was Gutes und nicht zu wenig und für einen menschlichen Preis!“

Der Kellner war in der That ungewöhnlich aufmerksam. Schon nach wenigen Minuten stand ein leckeres Diner von kalten Speisen vor der ausgehungerten Familie. Epybraim lobte die Speisen und ließ sie sich trefflich munden, das Portierbier aber fand er sauer.

„'S ist gut, Epybraim,“ sprach er beruhigend, „mer lassen's stehen, bis die Jungen zurückkommen vom Süllberg, sie werden sein grausamlich durstig und werden trinken, ohne zu schmecken! Ich sag' dir, Epybraim, 's ist ein kluger Mensch, der Herr Kellner! Er versteht 's Geschäft! Was soll er thun mit Bier wenn's ist sauer geworden in der Sonne? Er muß es vorsetzen durstigen Kehlen! — Ich lob's, daß er handelt so weise! Schade, daß er nicht ist Einer von unsere Leut' — bei seine Talente für's Geschäft könnt' er werden mein Schwiegersohn.“

Epybraim schmunzelte, stellte für die abwesenden Söhne die betreffenden Portionen zurück, und als der Kellner abermals geschäftig an dem Tische der Schmutzigen vorübereilte, rief Epybraim ihm zu und verlangte mit ausdrucksvoller Freundlichkeit noch eine Flasche Porter von derselben Qualität.

„Die sollen eine Sonntagsfreude haben, die Jungen,“ sagte Epybraim, „und weil doch Alles so gut abgelaufen ist mit dem verkehrten Schiff und der Capitain gewesen ist so ein menschenfreundlicher Mann, will ich mir nicht lumpen lassen. Er konnte ja auch sein grob und mich nehmen beim Kragen und schmeißen in's Wasser! Aber er hat's nicht gethan, weil er sah meine Seelenangst, und darum freu' ich mich und will sein vor meine Kinder ein splendider Vater!“

Der Kellner überbrachte auch die zweite Flasche Porter, allein die sechs Söhne Epybraims, die sich als so vorzügliche Käufer erwiesen hatten, kamen noch immer nicht zurück. Dem sorglichen Vater beschlich auf's Neue ein bängliches Gefühl.

„Sie werden sich doch nicht verirrt haben in der Wildniß oder verfürzt in einen Abgrund?“ sagte er, seine große dicke Uhr ziehend. „Ich hab'

mir lassen sagen von aufmerksame Geschäftsfreunde, daß mer im Gebirge leicht kann thun einen Fall und dabei brechen die Nase, zumal wenn sie ist ein klein wenig zu lang gerathen bei der Geburt. Weißt du was, Eßher, mir steigt schon die Angst in'n Kopf um die Kinder. Ich werde aufheben meine Füß' und gehen zu suchen, wo ich sie find', die unschuldigen Würmer."

Eßher theilte bereits die Besorgniß ihres Gatten und machte daher keine Einwendungen. Sie war sogar auf der Stelle bereit, ihn zusammt den Töchtern zu begleiten.

"Was willst du mich begleiten, Eßher?" versetzte abwehrend der ängstliche Mann. "Damit du noch vermehrest meine Angst und mich machst noch dummerbaftiger, als ich so schon seh' vor Dir? Nein, Eßher, bleib' hier, sei eine kluge Mutter, seh' dir neben unsere Töchter, daß sie nicht angegaßt werden mit doppelte Augen von den dünnbeinigen Laffen, die ich da seh' herumkriechen allerwärts wie lebendig gewordene Wasserspinnen. Thu' deine Pflicht als brave Mutter, ich will thun die meine als Vater. Ich will suchen die verloren gegangene Söhne, behüte du die Töchter vor Unfällen und Anfechtungen. Und damit dir die Zeit nicht lang wird, Eßher, laß dir auftragen was Süßes von dem gefälligen Menschen mit der schön gedrehten Lode über die gewölbte Stirn! Laß dir nichts abgehen heit, sag' ich dir, denn 's gibt nur einmal ein so angenehmes Sonntagsvergüßen, in dem mer schon stecken tief drin bis an'n Hals. Möcht es gefallen dem gerechten Gott, daß ich mir nicht ganz verschnappe in die grenzenlose Freid' und ersticke dran, wie eine Gans, die man hat genudelt zu viel, damit sie soll machen helfen eine gute Leberpaste von Straßburg!"

Nach dieser Rede rückte Ephraim Schmuhl seinen glänzenden Castorhut in den Nacken, ergriff seinen Rohrstock und setzte seine Füße in rasche Bewegung. Da er den Weg nach dem Süllberge nicht kannte, mußte er sich erst bei dem stets lächelnden Kellner danach erkundigen, der ihm dann auch zuvorkommend Bescheid gab.

Hatte Ephraim, der so wenig im Gehen geübt war, schon beim Ersteigen der Treppe gestöhnt, so glaubte er vor Mangel an Athem ersticken zu müssen, wie er die schmalen und holprigen Wege zum Süllberge hinauf kamm. Sechsmal mußte er ruhen, um Luft zu schnappen, und als er endlich den Gipfel erreichte, warf er sich vor dem Eingange in den auch hier befindlichen Wirtschaftsgarten todtmüde auf den Rasen, denn seine zitternden Beine wollten ihn nicht mehr tragen. Er war aber beruhigt, denn er vernahm bereits die Stimmen zweier seiner Söhne, die ein ziemlich lebhaftes Gespräch mit einem Dritten zu führen schienen.

"Gott sei gelobt, die Kinder leben!" sprach er mit dankendem Blick zum Himmel. "Aber was schreien sie nur so. Vermuthlich ist's Freide über den Anblick von die schöne Natur. — Na, 's muß wahr sein, schön ist die Natur auf'm Süllberg, vor mir ist sie aber zu hoch, daß ich nicht kann recht fassen und begreifen die Schönheit. Wär ich ein reicher Mann, ich ließ mir die Naturschönheiten

weiter unten anbringen auf ebener Erde, daß ich mir nicht brauchte die vollendetste Lungenwindsucht an den Hals zu steigen, wenn ich will weiden daran meine unverständigen Augen. — Gott, gerechter, was schreien doch die Bengels so mörderlich? Ich muß geschwind treten zwischen sie, wie ein Cherub, daß sie kehren zurück zu die bürgerlich anständige Besonnenheit und wieder anfangen zu sprechen wie vernünftige Menschen."

Er stand mühsam auf und trat in den Garten. Mit Entsetzen sah er da, wie drei seiner Söhne sich mit einem Kellner herumstritten, der höchlichst erzürnt zu sein schien. Sein Aeltester, Abraham, gewahrte den Eintretenden zuerst und sprang ihm sogleich entgegen.

"Vaterleben," rief er, "hilf uns befreien aus der Hand dieses Philisters, der uns nicht will lassen ziehen von bannen und unserer drei schon eingesperrt hat in ein Zimmer mit verschlossenen Fenstern."

Der Kellner zog eine spöttische Miene, verbeugte sich vor dem verkummenden Schmuhl, der in der Verlegenheit seinen Stock wie eine Streitart auf die rechte Schulter legte und mit der linken Hand in seiner Tasche zu wühlen begann.

"Ah," sprach der Kellner, "das ist ja äußerst angenehm! Wahrscheinlich hab' ich die Ehre, den Herrn Vater dieser sehr liebenswürdigen jungen Herren vor mir zu sehen."

"Der bin ich," sagte Ephraim, seine Stellung noch immer beibehaltend. "Aber wie heißt? Wie können Sie unterstehen sich, junger unerfahrener Mensch Hand anzulegen an meine Kinder und sie zu verspunden in eine finstere Kammer, als wären sie unehrlich? Ich werd Sie verlagen beim Gericht in Pinneberg, und es soll Ihnen kosten viel Geld, daß Sie sich erlaubt haben zu thun einen Eingriff in die persönliche Freiheit von mein eigenthümliches Fleisch und Blut!"

"Ich bin durchaus nicht der angreifende Theil gewesen, Herr —"

"Schmuhl, mit Verlaub, Ephraim Schmuhl."

"Also, Herr Schmuhl, Sie wollen erlauben, daß ich bemerken darf Folgendes: Wer den Süllberg besucht, hat für die unvergleichliche Aussicht, die er genießen kann, so lange er will, eine Mark Dänisch zu bezahlen, wofür Getränke verabreicht werden. Ihre Söhne weilten ziemlich lange hier und handbirteten mit dem dort aufgestellten Fernrohr in einer Weise, die nicht annehmen läßt, daß sie die Sternkunde — eine Lieblingswissenschaft von mir — in großer Achtung hatten."

"Wär überflüssig, junger Mensch, sehr überflüssig. Ich hab' Sternquader gekannt von großer Berühmtheit, melschugge aber waren sie doch immer."

"Da ich nun den jungen Herren bemerklich machte," fuhr der Kellner fort, "sie möchten die Gefälligkeit haben und sechs Mark Dänisch bezahlen, wofür ich ihnen Wein oder Porter anbot, wurden sie grob und wollten auskneifen."

"Und da, Vaterleben," fiel Abraham ein, "ergriff der Bösewicht unsern jüngsten Bruder und schleppte ihn zappelnd nach der finstern Kammer."

Ephraim sah ein, daß er sich blamiren würde, wenn er die Wahrheit bekannte. Er warf den Kopf



verächtlich zurück und sagte, rasch wieder in die Tasche greifend:

„Ich will sein großmützig, junger Mensch und Sie nicht erst bringen in Ungelegenheiten wegen Ihre unstatthafte räuberische Eingriffe. Schaffen Sie mir gleich her mein Fleisch und Blut und hier ist der Bittel!“

Er warf die begehrte Summe auf einen nahe stehenden Tisch, folgte dem voraus eilenden Kellner, nahm seine ihm jubelnd entgegen springenden Söhne freudig in Empfang und wendete dann, ohne sich auch nur eine Sekunde lang an der Aussicht zu laben und den Kellner noch eines Blickes zu würdigen, der Pforte wieder zu.

Während des Hinabsteigens, das Ephraim manchen Schweißtropfen kostete und die Anspannung all seiner Kräfte erforderte, kam er begreiflicherweise nicht zum Sprechen. Auf der ebenen Straße erst fand er sich selbst ganz wieder.

„Die Mutter hat Angst um Euch und ich fang an zu werden verdrießlich,“ sagte er, die Söhne mit seinem Stöcke vor sich hertreibend. „Das Vergnügen wird sauer, und wenn's wäre möglich, würd ich wieder von mir geben so viel, als ich hab' genossen davon bis jetzt. — Die Sonne sinkt schon, macht, daß Ihr kriegt was in Eure ausgehungerte Leiber, sonst könnte später durchscheinen der Mond, und ich könnt' bekommen Furcht vor mein eigen Fleisch und Blut, wenn es um mich herumsprünge wie leibhaftige Schemen. — Fort! Die Mutter hat getragen viel Sorge für Euch, mehr, als Ihr's habt verdient. Es gibt zu Essen was Gutes und zu trinken noch was viel Besseres, das Euch nicht wieder kommen wird vor die Lippen in die nächsten

drei Monat! Mit dem Vergnügen aber will ich machen ein End'; mein Kopf wird mir schwer, die Beine sind mir ausgegossen worden mit Blei, aber die Tasche fängt an zu werden leichter! Schlechtes Geschäft das — ich geb's auf! Mer soll nichts anfangen, worauf mer nicht ist gelernt worden von Jugend auf!“

In einer Stimmung, welche die Mitte hielt zwischen Spas und Verdruß, setzte sich Ephraim wieder zu Esther und erzählte ihr seine neuesten Abenteuer.

„Haste nu auch genug von dem Vergnügen, wie ich,“ schloß er, „so bringen mer die Geschicht' in Ordnung und packen uns alle zusammen in den Omnibus. Meine Gebeine thun mir weh' als wär ich gelaufen den ganzen Tag mit einem centnerschweren Paden auf'm Rücken! Ich mill mir ausruhen im Wagen und die Landhäuser und Gärten besehen durch die Fensterseiben, die sich die reichen Leir' haben bauen lassen zur Verschönerung der Gegend.“

Esther war einverstanden mit diesem Vorschlag, sie vergaß nur in Anschlag zu bringen, daß die Familie Schmuß allein das Innere eines Omnibus vollständig ausfüllte.

Während die sechs ausgehungerten jungen Schmußs die für sie zurückgestellten Speisen buchstäblich verschlangen und auch den sauern Porter zum größten Vergnügen ihres Vaters beinahe ganz austranken, berechnete sich dieser mit dem Kellner. Bei dieser unangenehmen Beschäftigung sank der umgängliche junge Mann bedeutend in seiner Achtung. „Weißte was, Esther?“ sagte er, als der Kellner das Geld eingestrichen hatte und fortgegangen



war. Ich hab' mir in meine vertrauensvolle Gutmüthigkeit ganz geirrt in dem Menschen. Er taugt nichts, denn er hat mir angeführt zweimal: erst mit dem Vorier, der gewesen ist zu sauer, wie er nicht sein sollte und zu zweit mit der Rechnung, für's ganze Vergnügen, die gewesen ist geschrieben mit einer faustdicken Kreide! Die Ehrlichkeit wird so rar in der Welt wie gute Wechsel; kein Mensch nimmt in Discout, und find't sich doch dazu ein Speculant von der waghalsigen Couleur, so wird er angeschmiert damit, bei Gott! Und nun, Esther, wollen mer fahren zurück nach Hamburg, wenn du dich hast satt vergnügt."

Die Töchter warfen noch einen glücklichen Blick auf die liebliche Umgebung, packten dann ihre sieben Sachen zusammen und stellten sich der Größe nach vor dem harrenden Vater hin.

"Na, kann nu gehen los der Auszug?" fragte Ephyraim mit einer Stimme, die nicht sehr freudig klang. "Ihr habt doch lassen nichts liegen, daß man's muß morgen suchen lassen durch die „Nachrichten", um's doch nicht zu kriegen wieder? Dann Paschol, Jungens! Treter fest auf mit die Füß und geht nicht so baumlüg! 'S sieht schlecht aus. Wenn ich aber spazier' zum Vergnügen mit meine Familie, will ich, daß es soll aussehen gut."

Sämmtliche Schmuhliten verließen den Garten, fragten vor ihrem gänzlichen Abzuge nach dem Haltorte des Omnibus, den Esther zwar kannte, nach dem sich aber, größerer Sicherheit wegen, Ephyraim doch noch besonders zu erkundigen für gerathen hielt.

"Hast Recht gehabt, Esther," sagte er befriedigt, "nu können mer in Ruhe stiefeln durch den Staub, mer wissen, daß mer nicht gerathen in die Irre oder auf ein falsches Fahrzeug."

Düsseldorfer Monatsh. 1859. XII. 2.

Nach zehn Minuten hatte die Familie Schmuhl den Abfahrtsort erreicht. Der Omnibus war bereits da und viele Menschen umstanden ihn. Ephyraim eilte den Seinigen voraus, um Plätze zu nehmen. Als er einsteigen wollte, hielt ihn der Conducateur zurück.

"Besetzt!" sagte der Mann im kältesten Geschäftston.

"Besetzt?" wiederholte Ephyraim. "Wie kann sein der Wagen besetzt, als er doch ist leer?"

"Hier stehen die Passagiere," sagte der Conducateur auf die plaudernde Menschengruppe zeigend. "Diese Herrschaften haben schon vor zwei Stunden Plätze genommen."

Ephyraim Schmuhl, dessen Familie inzwischen herangekommen, ward's schwül. Er wehte sich Luft zu mit seinem buntseidenen Taschentuche.

"Lieber Mann," sprach er, seine Hand vertraulich auf den Arm des Conducateurs legend, "lassen Sie reden mit sich ein vernünftiges Wort. Ich bin Ihr Freund und ich möchte wünschen, daß Sie würden auch der meinige; denn ich hasse die Feindschaft wie die Sünde. Nichts ist mir fürchterlicher als Feindschaft! Sehen Sie, lieber Mann, hier steht meine ganze hoffnungsvolle Familie. Sie hat sich abstrapaziert im Vergnügen, daß Sie ist müde geworden zum Umfallen. Sie muß fahren, bei Gott, denn sie kann nicht gehen, ohne zu verlieren die Füß' und die Schuh' dazu. Haben Sie also ein Einsehen, Herr Conducateur, und lassen Sie mir einsteigen mit die Meinige. Sie sollen haben ein gutes Trinkgeld!"

Der Conducateur schüttelte den Kopf, indem er rief: "Einsteigen, meine Herrschaften!"

Die Passagiere leisteten dieser Aufforderung sogleich Folge, und der Kutscher schwang sich auf

seinen hohen Sitz. — „Sie werden doch nicht fortfahren ohne mich und meine Familie und uns stehen lassen hier im Staub, als wären wir verlassen von Gott und Menschen?“ rief Ephraim. „Ich will Sie was sagen,“ fuhr er fort. „Spannen Sie noch zwei vor von Ihre graue Kagen. Der Wagen ist stark gebaut und hält was aus, und ich mache mir leicht mit meine ganze Familie. Lassen Sie uns aufsteigen aufs obere Stockwerk! Mer haben gerade Platz oben, wenn mer uns theilen in zwei Hälften, und die eine Hälfte läßt die Beine baumeln herunter rechts, die andere links. Thun Sie's, lieber Mann, 's soll nicht sein Ihr Schade! Ich will sein erkenntlich mit klingender Silbermünze, denn ich bin gerührt!“

„Fertig!“ rief der unbarmherzige Conductor, die Peitsche des Kutschers klastete und der Omnibus rollte, eine Wolke dicken Staubes aufwirbelnd, aus dem Hofraum.

Ephraim Schmuhl warf seinen Rohrstock von sich, packte sich mit eigener Faust vorn an der Brust und schüttelte sich dergestalt, daß ihm der schöne Castorhut vom Kopfe fiel und durch den tiefen Staub kollerte.

„Ephraim,“ rief der abermals Getäuschte in seinem Zorne, „Ephraim, warum bist du gewesen dumm und hast dir gemengt in Dinge, die du verstehst gar nicht! Laß andere laufen wie verrückt und sich vergnügen, du aber bleibe zu Haus hinterm Pult sitzen mit krummen Rücken und vorgebeugtem Leibe und thun, was ist Recht, was dir kommt zu, und wozu du bist worden geboren! Rechne und zähle, verlern' das Gehen, wandle auf wackelnde Beine und werd' scheu, wie 'n Reh, das da wittert den Jäger, nur laß dir nicht einfallen, haben sie wollen ein Vergnügen am Sonntag, wie andere Leit', die besser wissen zu kommen durch die Welt, wie du!“

Ephraim mußte Gewalt brauchen, um die Hand des ergrimten Vaters von dem Wusstreifen zu lösen, den er in seiner Wuth schon fast ganz zerrissen hatte. Die Töchter kreischten laut auf vor Schreck, die Söhne riefen einmal über das andere: „Vaterleben, bring' dir nicht um! Mer sind Alle unglücklich!“

Ermattet von dem leidenschaftlichen Ausbruch seines Zornes ließ Ephraim endlich ab von diesem blinden Wüthen gegen sich selbst. Die Arme schlaff am Leibe herabhängend lassend, gestattete er, daß zwei seiner Söhne ihn nach einer nahe stehenden Bank führten. Trostlos setzte er sich hier nieder. Eüher hatte inzwischen den schönen Castorhut aufgehoben und ihn, so gut es gehen wollte, von Staub gesäubert. Eine der Töchter trug den weggeworfenen Stof.

„Vaterleben,“ sprach Moses, der zweitälteste Sproßling Schmuhl's, „Vaterleben, soll ich laufen zu einem Bauer und bestellen einen Stuhlwagen, auf dem haben Platz zwölf friedliebende Menschen?“

Ephraim schüttelte das Haupt, dann sagte er resignirt matter Stimme:

„Ich will nichts hören von Pferd und Wagen oder Feuerschiff — denn ich hab' satt das Vergnügen zum Ersticken! Laßt mir Zeit ein paar Minuten, daß ich wieder kommen kann zu Athem.

Dann stellen mer uns Alle auf die Füß' und treten an die Rückreise nach Hamburg.“

„Zu Fuß?“ fielen zwei der Töchter ein. „Wie heißt? Sollen mer uns ganz verderben die Schnürstiefeln von braunem Serge und bestäuben die Strümpf, daß sie werden grau? 'S wird kosten viel Seife!“

„Laßt es kosten zwei Pfund oder drei,“ erwiderte der Vater, „ich will dennoch laufen zu Fuß. Die Bewegung ist gesund dem Körper und ich werd' nicht haben in einem Jahr wieder einen so großen Gedanken, der mir kostet viel Athem, raubt mir die Zufriedenheit mit meine Lage und macht aus meinem Geldbeutel einen leeren Darm. Ich geb' auf 's Vergnügen und will's halten wieder ganz und gar mit Müß' und Arbeit, was sind die besten Freunde für die ganze leidende Menschheit!“

Bei diesem Ausbruche des sehr ärgerlich gewordenen Mannes blieb es trotz der wiederholt verführten Einwürfe und Gegenvorstellungen Eüher's und ihrer Töchter.

„S wird gegängt!“ sagte Ephraim, seinen Hut mit kräftigem Druck aufstülpend, den Stof ergreisend und auffpringend. „March' vorauf ihr Jungen, der Reihe nach, rückwärts wie Ihr seid gekommen auf die Welt; dann folgen die Schwestern ebenso, und ich und Mutter wir machen den Schluß und stügen uns gegenseitig in der Trübsal, wenn anfangen wollen zu sinken die Kräfte, die mer haben verconsumirt so verschwenderisch bei's Vergnügen.“

So machte sich denn die Familie nach den Vorschriften ihres Oberhauptes auf den Weg. Es war ein schweres Stück Arbeit, das zu vollbringen Niemand mehr Anstrengung kostete, als den, der es ausgesonnen hatte. Ephraim ließ aber nicht nach, so entseztlich ihn auch die Füße schmerzten, und so langsam er von der Stelle kam. Die Sonne ging unter und noch war die wandernde Familie, die lange schon schweigsam geworden, nicht einmal in Dittensee. Selten noch rollte ein Wagen an den verspäteten, todmüthen Vergnüglingen vorüber.

Eüher stieß von Zeit zu Zeit Seufzer aus, wenn sie bemerkte, daß Ephraim bei jedem Schritte zusammenfuhr und mit großer Vorsicht jedem Stein des Anstoßes aus dem Wege ging.

Endlich schimmerten aus der Ferne die hellen Gasflammen am Millernthor. Eine Glocke schlug — Ephraim zählte.

„Zehn! Gerechter Gott! Zehn!“ rief er aus. „Geht die Füße auf geschwind, wie die Schnellläufer, daß mer noch kommen in's Thor, eh' sie setzen die Sperre auf's Doppelte, was mir gerade würde kosten 'nen ganzen Hamburger Thaler!“

Ephraim selbst war der Erste, der es versuchte, seine müden Glieder in schnellere Bewegung zu setzen. Allein bei aller Willigkeit des Geistes behielt das schwache Fleisch doch die Oberhand. Er mußte es aufgeben, noch während des Läutens der Sperrglocke das Thor zu passiren. Das rufende Glöcklein verstummte auch wirklich einige Minuten früher, ehe der Trauerzug der Schmuhliten die Stadt betrat. Der betrübt Vater mußte ohne Gnade einen vollen Hamburger Thaler Sperrgeld erlegen. Die letzte Plünderung seiner Börse gab

aber Ephraim die ganze Spannkraft seiner Seele wieder. Den Arm Esthers wärmer an sich drückend, sagte er, nachdem er dem Aufseher die Spermarken mehr in die Hand geworfen als gedrückt hatte:

„Ich hab' en Gedanken, Esther, 'nen großen Gedanken!“

„Du weiß!“ rief diese aus. „Schlag 'n todt, eh' er ganz wird lebendig und ordentlich kann ausfrischen und hüpfen in die Welt wie ein Piep-vögelein! Du machst dir unglücklich mit deine Gedanken und wirst zuletzt meschugge und 's ganze Geschäft geht pleite!“

„Sprich mir nicht von's Geschäft, Esther, denn du verstehst dervon nichts. Ich bleib' bei meinen Gedanken und ich werd' 'n auch führen aus. Meine Bürgerpflicht verlangts.“ „Bist schon meschugge?“

„Daniel konnte nicht sein geistlicher, wie er lag in der Löwengrube, als ich in dem Augenblicke, wo mir gefahren ist mein Gedanke durch'n Kopf. Die Thorsperre soll werden abgeschafft und ich will sein der Mann, der sie macht fallen, denn sie hat mir genommen Geld aus der Tasche unnützerweise, wovon ich hätt' könne speisen mit Brod meine ganze Nachkommenschaft acht Tage oder neun, wenn mer die Stücke nicht schneiden zu groß!“

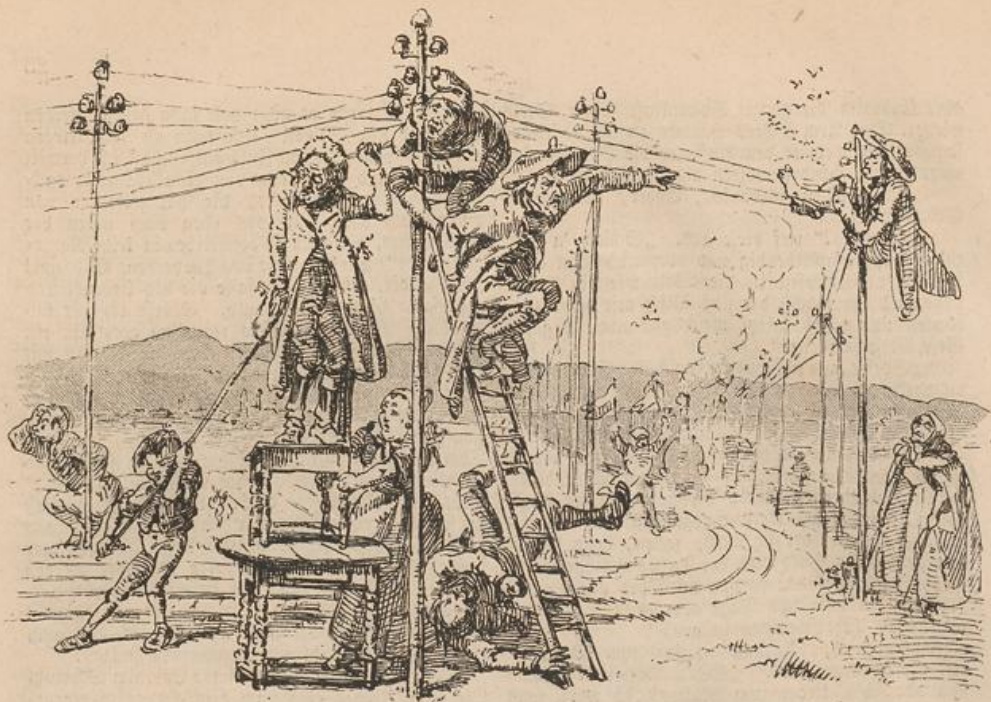
„Ephraim, ich muß schicken zum Docter!“ rief die besorrate Frau. „Gib'n Docter den Kaufpaß und schick lieber zum Mäler! Ich weiß, was ich thu', ich kauf ein Haus; denn ich will sitzen unter die erbgelesene Bürgerschaft und mit stimmen vor die zeitgemäße Reformen, ohne die muß gehen zu Grunde die bürgerliche Freiheit zugleich mit dem

Geldbeutel, wenn er nicht voll kann gesteckt werden mit Gold und Silber. Und kann ich nicht kriegen ein Haus von neuestem Zuschnitt, nehm' ich derweil ein altes, und wär's eins von die allerältesten wacklich gewordene Eckhäuser, die hat zerfressen von unten nach oben und von oben nach unten der Krisswurm, der noch ist beschrieben in keine Naturgeschichte!“ Du stürzt dir in's Verderben, Ephraim! „Tröste dir, Esther, und fasse dir als liebende und gehorsame Gattin in Geduld, Stürze ich mir ins Unglück, wie du sagst, so werd ich doch sein ein großer Mann und aufstehen von die Todten mit eine vergoldete Mauerkrone um meine salomonische Stirn! Morgen frag ich, was kosten die morisch gewordene Eckhäuser, und in die nächste Bürgerschaft will ich erheben meine Stimme gegen die Thorsperre, die mir gekostet hat so viel Geld, und ich werd' schreien laut und immer lauter, und werd' aufwiegeln alle unsere Leit', die haben Geld, daß sie sich auch einkaufen unter die Erbgelesene, und wenn sie haben gehört meinen Rath, werden mer haben abgeschafft die Thorsperre und mer werden sein ein Volk, das kann frei handeln und wandeln bei Tag und Nacht, im Sommer und im Winter! Und das thu' ich, bei Gott, weil ich doch will auch einmal haben gehabt ein Sonntagsvergüßen!“

Bei den letzten Worten schob Ephraim Schmuhl alle seine Kinder eins nach dem andern in die geöffnete Haus Thür, den Kindern folgte die noch immer opponirende Esther, und zuletzt sprang Ephraim selbst nach und schlug die Pforte so kräftig hinter sich zu, daß die Fenster Scheiben klirrten.



Offizier. Fahr aus dem Wege, du Esel oder das Kreuzdonnerwetter soll dich regieren!
Bauer. Macht Platz Däsen, jetzt müssen Andere her.



Praktische Anwendung des Telegraphen (für Rheumatismus).



Erster Handwerksbursche.
Wie außerordentlich ist's doch, daß
der Schöpfer die Welt in sechs
Tagen geschaffen!

Zweit. Handwerksbursche.
(Ein Maurergeselle, indem er auf eine
vorhängende Felswand zeigt.)

Ja, aber die Arbeit ist, auch
danach!

Ein Fäßchen Caviar.

Eine Humoreske.

In dem, durch eine große Fensterwand vom lebhaften Detaillocal eines Specereigeschäftes getrennten Kabinette, stand Herr Marquardt, der Prinzipal desselben, eifrig bemüht, den Deckel eines kleinen, geöffneten Fäßchens wieder in seine alten Fugen zu klemmen und die Reifen darum zu befestigen. Sein hageres, lederfarbenes Gesicht schmunzelte dabei, der Kopf wiegte sich wohlgefällig, die kleinen Luchsaugen blinzelten, die Lippen zuckten an sich zu bewegen, und er ziemlich laut zu denken. — „Wer gut schmärt, der gut fährt — die Lieferung kann mir nicht entgehen,“ sagte er. „Ein Gourmand, wie der Herr Geheimrath, nimmt das hoch auf. — In seiner Hand liegt die Entscheidung. In einigen Tagen soll sie erfolgen. — Der Nachgeschmack des vorzüglichen Caviars wird den Gaumen kitzeln, wenn der Ausspruch geschehen soll — mein Bild wird wach werden — die Hand unwillkürlich den Namen Marquardt schreiben. — Die Lieferung ist sicher mein.“ — Er rieb sich die Hände und wiederholte schmunzelnd: „Wer gut schmärt, der gut fährt. — Nun ein paar Zeilen und geschwind fort damit.“ Er verschwand in dem daranstößenden Comptoirzimmer, dessen Thüre er hinter sich schloß.

„Was habe ich gehört?“ sagte ein junger Mann im Detailgeschäft, welcher aufmerksam das Ohr dem zu laut Denkenden zugeneigt hatte. „Der alte reiche Filz denkt auch diese Lieferung an sich zu reißen, auf welche Emilien's Vater sicher rechnet und deren er bedarf, um sich wieder etwas empor zu schwingen? — Da schwebt sie eben vorüber!“ rief er, nach dem Straßenfenster blickend — „als ob sie, ein Engel, mich mahnen wollte, dies zu verhindern.“ — Er eilte schnell an das Fenster, öffnete dasselbe, aber der eben erblickte Gegenstand mußte plötzlich verschwunden sein. Er bog sich ziemlich weit hinaus, um nach allen Richtungen zu spähen.

Herr Marquardt trat mit dem Fäßchen im Arm und einen Brief in der Hand wieder in das Detaillocal. Als er dort Niemand gewahrte, fuhr der Kopf rasch nach allen Seiten herum, jetzt bemerkte er den Commis, welcher ihm noch immer den Rücken fehrte. Er setzte während das Fäßchen auf den Ladentisch, warf den noch ungesiegelten Brief daneben, faßte den Commis am Nacken, schleuderte ihn herum und wollte einen Fluch ausstoßen. Der junge Mann aber, schnell gefaßt, schnitt denselben ab und sagte, ihn starr ansehend:

„Guten Morgen!“

„Sie haben —“ begann Marquardt heftig.

„Ihnen schon einen guten Morgen gewünscht?“ fuhr der junge Mann schnell fort und lächelte dabei

psiffig. „Thut nichts. Sie sagen ja immer selbst, man kann nicht höflich genug sein.“

„Herr Gott, ja — aber —“

„Wie Sie geschlafen haben — sich befinden — schleuderte der junge Mann mit großer Zungenvolubilität heraus —“ habe ich noch nicht gefragt. Wichtig — sehr richtig. Um meinen unverzeihlichen Fehler gut zu machen, erlaube ich mir jetzt zu fragen —“

„Nein lassen Sie mich fragen,“ polterte Marquardt heftig.

Der junge Mann aber ließ ihn nicht zu Worte kommen. „D, das wäre ja gegen alle Regeln des Wohlstandes“ fiel er ein. „Nein, das darf ich durchaus nicht zugeben. Sie mein geehrter Herr Prinzipal, der achtungswertheste, religiöseste Mann in der Stadt, der Wohlthäter aller Armen.“ Er niese. „Ich beniese es — dieser Mann sollte sich zuerst um das Wohlsein eines unbedeutenden Menschen erkundigen, wie ich? — Nein nimmermehr! Was würde die Welt dazu sagen, wenn Sie —“

Marquardt suchte ihm den Mund zuzuhalten, jetzt gelang es ihm etwas. „Herr Gott,“ schrie er dabei, „das ist mir einerlei! Ich will —“

Der junge Mann hatte sich wieder losgemacht. „Etwas was mir als Mangel an Erziehung ausgelegt werden könnte,“ fiel er ein. „Nein, das darf ich durchaus nicht zugeben, das bin ich meiner Ehre schuldig. — Ich muß darauf bestehen, daß ich zuerst vollende.“ —

„Enden?“ schrie Marquardt jetzt aus Leibeskräften. „Ewige Gerechtigkeit, Sie sind ja endlos, wenn Sie zu schnattern anfangen; das ist auch Alles, was Sie können; aber meine Geduld ist auch zu Ende. — Telegraphen und Faulenzen brauche ich nicht. Verstehen Sie mich. Dort ist die Thüre und hier Ihr vierteljährlicher Gehalt!“ Er warf zwei Goldstücke auf den Ladentisch. „Schade um die schönen Dinger, allein ehe ich mir die Schwindsucht an den Hals ärgere — Adieu — ich empfehle mich Ihnen!“ Er ging wüthend nach dem Comptoir, dort hörte man ihn noch rufen: „Ernst, verstehen Sie einstweilen das Detailgeschäft!“

„Hababaha!“ lachte der junge Mann übermüthig auf; „das Donnerwetter wäre wieder glücklich beseitigt — aber“ setzte er langsamer hinzu, „ich bin auch beseitigt und so wenig ich mir sonst daraus machte, jetzt ist es mir verdammt unlieb. Emilie gestand mir gestern ihre Liebe — ist's auch noch nicht recht mein Ernst — das Mädchen ist hübsch und die einzige Tochter, wer weiß was sich da — — Sehr nicht, ich kann jetzt nicht fort.“ — Indem

fiel sein Blick auf den Brief, er ergriff ihn, las — „Wieder richtig so ein gottesfürchtiger Streich des alten Filz. Andern die fette Lieferung vor der Nase wegschnappen — ha — was fällt mir da ein. — Ich gehe zu Emilien's Vater, erzähle ihm die Geschichte und erbiere mich die ganze Sache zu hinterreiben — und damit das in jedem Falle geschieht.“ — Er ging an eine andere Seite des Ladens, holte dort ein gleiches, leeres Caviarfäßchen, eilte nun zur Tonne, worin grüne Seife war, füllte das Fäßchen rasch, schloß es eben so schnell durch Einfügen des Deckels in die Fugen und flüsterte: „Verhelpe ich den alten Brunkow, Emilien's Vater, so zur Lieferung, nimm er mich am Ende aus Dankbarkeit in sein Geschäft, und ich bin Emilien näher. Hahaha! Kein Unglück so groß, es kann ein Glück daraus erblühen!“ Er vertauschte nun schnell die Fäßchen und schob das richtige unter den Ladentisch. „Die Lieferung verfälsche ich dir jedenfalls, alter Gauner“, sagte er, nach dem Comptoir gewendet. „So bin ich doch, wie es auch komme, gerächt — und wenn dich die Galle überläuft bei der Entdeckung — fannst du sie mit der Seife wegwaschen.“ Eben trat der junge Mann, Ernst, aus dem Comptoir ins Detailgeschäft und zugleich von der Straße her mehrere Käufer. „Adieu Ernst!“ rief der junge Mann noch und schritt hinaus. — Kurz darauf kam auch Herr Marquardt wieder, nahm den Brief, eilte damit in's Comptoir, siegelte denselben und murmelte dabei: „Ueber den Aerger hätte ich beinahe die Hauptsache vergessen. Johann“, rief er. Ein Diener trat ein. „Nimm das Fäßchen draußen auf dem Ladentisch, trag es eiligst zum Herrn Geheimrath Endemann, eine schöne Empfehlung von mir, der Kammerdiener möge es nebst diesem Briefe dem Herrn Geheimrath, sobald er aufgestanden sei, übergeben.“ Der Diener ging durch das Detailgeschäft. Marquardt sah ihm nach, rieb vergnügt die Hände und sagte: „Ich habe sie alle überlistet. Die Lieferung kann mir nicht entgehen!“ Er begann Handlungsbrieft zu schreiben. Im Detailgeschäft war es so lebhaft, daß der eine Diener kaum die Kunden befriedigen konnte. Herr Marquardt aber schwelgte in zu froher Hoffnung, als daß er dies bemerkt und dem einzelnen Expedienten zu Hilfe gekommen wäre.

Der Geheimrath Endemann war eine kleine, runde Figur mit dicken Pausbacken und stark hervortretenden Glogaugen, über welche sich ziemlich kräftige Brauen in starken Spitzbogen wölbten und unter welchen eine kurze aufgestülpte Nase himmelanstrebte. Da die Erscheinung durchaus nichts Imponirendes hatte, so suchte er dies durch gewisse Neußerlichkeiten zu erzielen, toupirte das melirte Haar über der Stirn straff hinauf und suchte dem Gange etwas Steifes zu verleihen; aber die kurzen Beine hatten an dem runden Corpus so viel und schwer zu tragen, daß sie stets ins Wackeln geriethen und dem stolz einhergehenden Wollenden,

viel Lächerliches verliehen. So trug er auch, wo es nur irgend anzubringen war, stets seine Civil-Uniform, um sich dadurch mehr Ansehen zu geben, und sein größter Schmerz bestand darin, daß er trotz der unfäglichen Mühe noch keinen Orden hatte erwischen können, obgleich man damit an jenem Hofe sehr freigebig war. Die Schlingen jedoch, woran der zu hoffende Orden einst kommen konnte, sah man bereits seit Jahren an der Uniform und Käsermäuler wollten behaupten, der Herr Geheimrath schmückte sich im Geheimen öfter mit erkauften Bändern und stolziere so wohlgefällig an seinem Spiegel vorüber. Wir wollen ihm die Ordensschwäche nicht zum Vorwurfe machen, ist er doch nur ein Glied einer großen gleichgesinnten Bruderkette. Daß er bisher diesen Orden nicht erlangte, gereichte seinem Staate zur Ehre, wenn die Berichte über ihn wahr gewesen sind. Man behauptete nämlich, er sei nur sein eigener geheimer Rath — und wenn wir das mit seinem geheimen Treiben vergleichen — so können wir dem Staate nur Glück wünschen, der solche Naturen mit dem bloßen Titel abspießt und sich ihrer weiter nicht bedient. Bei der Lieferungs-geschichte hatte man ihm eine Stimme zugestanden — wie man den Bettler ein Almosen zuwirft — er aber gab sich nun den Lieferanten gegenüber das Ansehen eines Präsidenten — und diesem konnte ja auch der Orden nicht entgehen — den er wachend und träumend an seiner Brust erglänzen sah. Auch heute hatte ihm ein süßer Morgentraum die Erfüllung seines Lieblingswunsches vorgespiegelt. Er trat beseligt aus seinem Schlafkabinette in das Zimmer. „Was ist das für ein Morgengruß?“ sagte er, das bereits angekommene Caviarfäßchen erblickend, welches der Kammerdiener hierhergestellt hatte. Er bemerkte jetzt den daneben liegenden Brief, nahm ihn, las — die Mienen wurden immer freundlicher, der Kopf bewegte sich wohlwollend auf und ab, der Mund spitzte sich und die Zunge sog, als ob sie lüftern nach des Fäßchens Inhalt wäre, an den Lippen. „Caviar?! schon jetzt frischen Caviar? Der Marquardt ist doch ein Ehrenmann — das beweist es — und der Ehrenmann soll auch die Lieferung haben. Ich will sogleich zu Sr. Excellenz dem Herrn Minister! Aber — halt!“ Er klopfte sich wohlgefällig die dicken Backen. „Der Gedanke ist göttlich — ein ächter geheimer Rath's Gedanke, der mir den Orden sicher bringen muß. Se. Excellenz haben heute großes diplomatisches Diner — ich liefere die seltenste Würze dazu — das ist ein Verdienst um den Staat, welches er nur durch einen Orden ausgleichen kann.“ Schnell setzte er sich und schrieb einige Zeilen. „Francois“, rief er, ein Diener trat ein. „Geschwinde“ fuhr er fort und siegelte dabei, „das Fäßchen und diesen Brief an Se. Excellenz den Herrn Minister.“

In einer Minute war der Diener auf dem Wege nach dem ministerlichen Hotel. Der Geheimrath aber stellte sich vor dem Spiegel, deutete mit der linken Hand auf die Stelle, wo der jetzt mußte

maßlich errungene Orden hängen werde, fuhr mit der rechten Hand durch das Toupee, daß es eine größere Länge als sein Gesicht erreichte, warf stolz und verächtlich die Lippen auf, kniff die Augen, daß die spitzbogenförmigen Brauen fast in einen Büschel zusammenliefen, streckte die kurze dicke Gestalt nach Möglichkeit empor und wählte größer geworden zu sein, weil er sich dabei ein wenig auf die Fußspitzen erhob, welches aber dem Ganzen das Gleichgewicht raubte, so daß er einer wackelnden Pagode glich, stemmte nun die rechte Hand stolz auf die Hüfte und glogte so wohlgefällig sein affröses Spiegelbild an.

Er. Excellenz der Herr Minister, ein hageres, langes, dürres, verlehres Ausrufungszeichen mit Gänsehals, eingefallenen Wangen, kleinen farblosen Augen, übermäßig gebogener Habichtsnase, ächtem Judenthüm und einem dünnen Aehrenfelde gleichenden Haarwuchs, aber äußerst adelsstolz und rangsüchtig, befand sich gerade unter den Händen des Barbiers, welcher eben das Messer auf dem Streichriemen wusch und die Excellenz bereits eingeseift hatte, als Jean, der Kammerdiener, hereinstürzte und erfreut rief:

„Das Diplomatische Corps wird heute durch Ew. Excellenz wahrhaft —“

„Barbier!“ fiel unwillig über die Störung die eingeseifte Excellenz ihm in die Rede und wandte sich dem Barbier zu. — Dieser fing hell auf an zu lachen. „De?!“ sagte die Excellenz ihn überrascht ansehend — der Barbier aber konnte das Lachen nicht unterdrücken. Dadurch gerieth auch der Kammerdiener in Verlegenheit und stotterte:

„Das wage ich gerade nicht zu behaupten“ — der Barbier lachte noch heftiger. Die Excellenz sah bald den Einen bald den Andern an. „Vielmehr“ fuhr der Kammerdiener zögernd fort, „wollte ich sagen, das diplomatische Corps wird heute durch Ew. Excellenz wahrhaft überrascht werden.“

Durch des Kammerdieners Ergänzung des ärgerlichen *qui pro quo's* inne werdend, fuhr die Excellenz mit solcher Heftigkeit gegen denselben herum, daß sie den eben näher tretenden Bader zur Seite schleuderte. Dieser taumelte gegen den Tisch, auf welchem das Rasierzeug ausgebreitet lag und die Büchse mit dem noch vorräthigen Seifenschäum stand; alles flog zur Erde. Der Kammerdiener hatte eben wieder den Mund geöffnet, um in seinem Berichte fortzufahren, als ihm die Ladung Seifenschäum von der Erde in das Gesicht, in den Mund spritzte, und unwillkürlich sowohl diesen, als die Augen schloß. So spritzte er, nicht sehend, eifrig den Schaum aus dem Munde zurück und gerade der noch vor ihm stehenden Excellenz auf das Haupt, ins Antlitz.

Dieser schloß ebenfalls unwillkürlich die Augen, fuhr in die Höhe, vergaß, daß sie die Serviette noch umhängen hatte, welcher sie sich zum Abwischen

bedienen konnte, faßte so in der Angst umher, erwischte den Teppich des Tisches, auf welchem noch das Frühstück servirt war, riß ihn mit solcher Gewalt herab, daß alles zu Boden fiel, in Scherben zerspringend; eines der Stücke in den großen venetianischen Trimaure flog und denselben mit Geräusch zerschmetterte. Dies öffnete plötzlich Allen die Augen. Mit weit geöffnetem Munde starrten sie sich einander mehrere Secunden glogend an.

„Ist er verrückt?“ rief im Aerger, die noble Haltung vergessend, der Minister und schritt heftig auf den Kammerdiener zu.

„Erlauben Ew. Excellenz —“ hob der Kammerdiener ausweichend an, aber der Seifenschäum mußte beim Deffnen und Schließen des Mundes wieder seine beißende Kraft ausüben; denn das Wort blieb ihm im Munde stecken und links und rechts suchte er sich der brennenden Substanz zu entledigen.

„Hinaus und reinige er sich, dann melde er weiter!“ herrschte der Minister ihn, wie vorher, heftig an.

Der Kammerdiener flog zitternd zur Thüre hinaus. Auch der Barbier stand bebend da; denn die lange Excellenz schritt, bläbend wie ein calcutischer Hahn, wüthend im Zimmer auf und ab. Plötzlich wandte sie sich, warf sich heftig in den Stuhl und sagte: „Nasch jetzt, und machen Sie, daß Sie fortkommen.“

Der Barbier begann sein Geschäft. „Herr, Sie zittern ja, nehmen Sie sich in acht, sonst —“ „Ohne Sorge,“ sagte der eingeschüchterte Barbier. „Ich habe ja gehört, daß hochdieselben beabsichtigen — heute das ganze diplomatische Corps zu bar —“ es mußte ihm ein fatales Wort in die Kehle gerathen — er drückte und würgte — endlich erfolgte ein hörbarer Schluck — damit war auch sein Werk vollendet. Eiligst schleuderte er alles in den Barbierbeutel und empfahl sich.

„Jean!“ rief der Minister. Der Kammerdiener trat wieder ein, er trug jetzt das uns bekannte Caviarfäßchen und den Brief des Geheimraths. — „Jetzt referire er!“ sagte die Excellenz, ohne ihn anzusehen, „und ist sein Bericht nicht der Art, daß er seine vorige Störung und dadurch entstandene Confusion und Schaden vollkommen rechtfertigt, so lese ich den letztern auf seine Rechnung.“

Der Kammerdiener reichte ihm statt aller Antwort den Brief. — Der Minister las. — „Herrlich! herrlich!“ rief er nach kurzer Zeit. „Eine Gelegenheit, wie sie mir nicht so bald wieder blähen dürfte. — Jacques in die Staatslivree — zu Er. Durchlaucht dem Erbprinzen — ich werde indessen schreiben — schnell!“ Der Kammerdiener wußte nicht, was er davon denken sollte — er eilte zur Thüre hinaus.

„Dafür kann ich den Spiegel opfern — das trifft sich ja wie gerufen,“ sagte der Minister wohlgefällig. „Gestern noch äußerte Se. Durchlaucht den Wunsch nach frischem Caviar — aber um diese Zeit — woher nehmen? Und heute — der

Geheimrath ist ein Engel — ich merke freilich, daß er mit dem Caviar wieder nach dem Orden zielt — nun, wenn er mir dadurch zur Grafenwürde verhilft — soll er ihm werden. Was Gesandtschaft — ob die mit Caviar gefüttert wird oder nicht — die Diplomatie befehlt mir, mich dem Prinzen zu verbinden — die erste günstige Gelegenheit — er kennt meinen Lieblingswunsch — was gilt die Wette — er sucht ihn zu erfüllen.“

Er hatte bei diesem Selbstgespräche geschrieben und den Brief gesiegelt. Jacques erschien in der Staatslivree, erhielt den Befehl zum Palais Sr. Durchlaucht des Erbprinzen zu gehen und entfernte sich wieder. — Die Excellenz hob das Päckchen, womit sie den Brief gesiegelt triumphirend empor und sagte schmunzelnd: „Wenn ich dich das nächste mal zum Gebrauche an Sr. Durchlaucht verwende — trägt du die Grafenkrone.“ Er sah auf den zerbrochenen Trimmur — „auch du wirst restaurirt, das Bild eines Grafen widerspiegeln,“ sprach er sich bläbend. „Pah! ein kleines Opfer für ein großes Glück!“

„Was sagst du? Caviar? Um diese Zeit? — Nicht möglich! — Und wie käme denn Sr. Excellenz zu dieser Seltenheit — die ich trotz allen Bemühungen nicht erlangen konnte?“ sagten Se. Durchlaucht der Erbprinz zu höchst Ihrem Kammerdiener, welcher einen Brief in der Hand, die Meldung von des Ministers Geschenk machte.

„Der Brief wird wohl nähere Aufklärung geben,“ erwiderte dieser. „Wollen Durchlaucht nicht lesen?“ Er reichte den Brief hin und trat wieder ab.

Der Prinz erbrach, las den Brief. — „Auf Ehre!“ rief er nach kurzer Zeit, — „das nenne ich Aufopferung für sein Fürstenhaus! Er hat ihn zum Geschenk erhalten — hat heute großes Diner — ist selbst ein großer Gourmand — und verleugnet alles — besiegt den eigenen Appetit, um meinen Gaumen zu kitzeln, um meinem gestern nur leise geäußerten Wunsche sogleich nachzukommen? Das ist ein Heldenthat — verdient ein Denkmal in der Weltgeschichte! Eine Schlacht gewinnen ist oft Zufall — den schreienden Magen besiegen — Verdienst — das größte Verdienst — es soll belohnt werden. Die Grafenkrone soll ihm dafür erblühen, geschmückt mit dem Lorbeerkranze wohlverdienten Ruhmes. — Der Herzog soll diese Größe, diese Entfagung, diesen Heldennuth kennen lernen, um sich glücklich zu preisen, in dieses Mannes Hände das Heil seiner Untertanen gelegt zu haben! — Louis!“ rief er. Der Kammerdiener erschien.

„Gehen Sie doch sogleich selbst zu Sr. Hoheit dem Herzoge, bringen ihm meinen Morgengruß und

ich erlaube mir, ihm sein Lieblingsgericht, ein Häßchen frischen Caviar zu überreichen. Beim Diner heute würde ich pflichtschuldigen weiteren Bericht abstatten.“

Der Kammerdiener ging. „Se. Hoheit und vorzüglich Ihre Hoheit werden das gewiß sehr hoch aufnehmen,“ sagte der Erbprinz selbstzufrieden, „und meinem Wunsche in Beziehung des Grafen, als auch in jedem Anderen, leichter entgegenkommen. Eine Aufmerksamkeit erhält doppelten Werth, wenn erkannt wurde, daß der Geber sich beraubte, um uns zu erfreuen. Herr Minister,“ sagte er scherzend, als ob er sich gegen Jemand verneige, „ich habe die Ehre Ihnen hiermit die hochverdiente Grafenkrone zu überreichen.“

Während so das Häßchen bereits durch die dritte Hand wanderte und eben in die allerhöchste des Landes, in die des regierenden Herzogs gelangte, sah der uns bekannte, von dem Kaufmann Marquardt plötzlich entlassene Commis, im Kreise vieler Studenten der nahen Universitätsstadt, welche heute, um zu commercieren hierhergekommen waren, in Callenbergs Restauration. Es waren fast sämmtlich Jugendfreunde, ehemalige Mitschüler desselben. Man sprach bald den geistigen Genüssen so fleißig zu, daß der Commis darüber seine Absicht zum Kaufmann Brunfow zu gehen, ja das Vorgefallene vergaß. Erzählung lustiger Studentenstreiche und dadurch ausgeführter kleiner Spitzbübereien, rief erst das Andenken an sein heutiges Abenteuer wieder in ihm wach und er gab es lachend zum Besten. Man pries es allgemein, als einen ächten Studententypus, dem aber die Weiße fehle, wenn nicht der Caviar zugleich auch mit verschwinde.

„Setze deinem lustigen Streiche die Krone auf, Wilhelm. Sinne auf Mittel den Caviar hierher zu spediren und so den Philister doppelt zu prellen, rief man von mehreren Seiten. Der Commis zeigte sich dazu bereit, aber das „Wie“ beschäftigte noch die Köpfe. Wo indeß viele Muthwillige, einen Unbefangenen zu prellen beabsichtigen, da wird zuletzt immer ein Mittel gefunden, den Zweck zu erreichen. So sah man denn auch um die Mittagszeit den Commis Arm in Arm mit zwei Studenten am Marquardt'schen Hause langsam und spionierend vorübergehen. Der Commis trat an das Ladenfenster, welches auf die Straße führte, erblickte dort im Innern den Commis Ernst, klopfte leise an, das Fenster ward geöffnet.

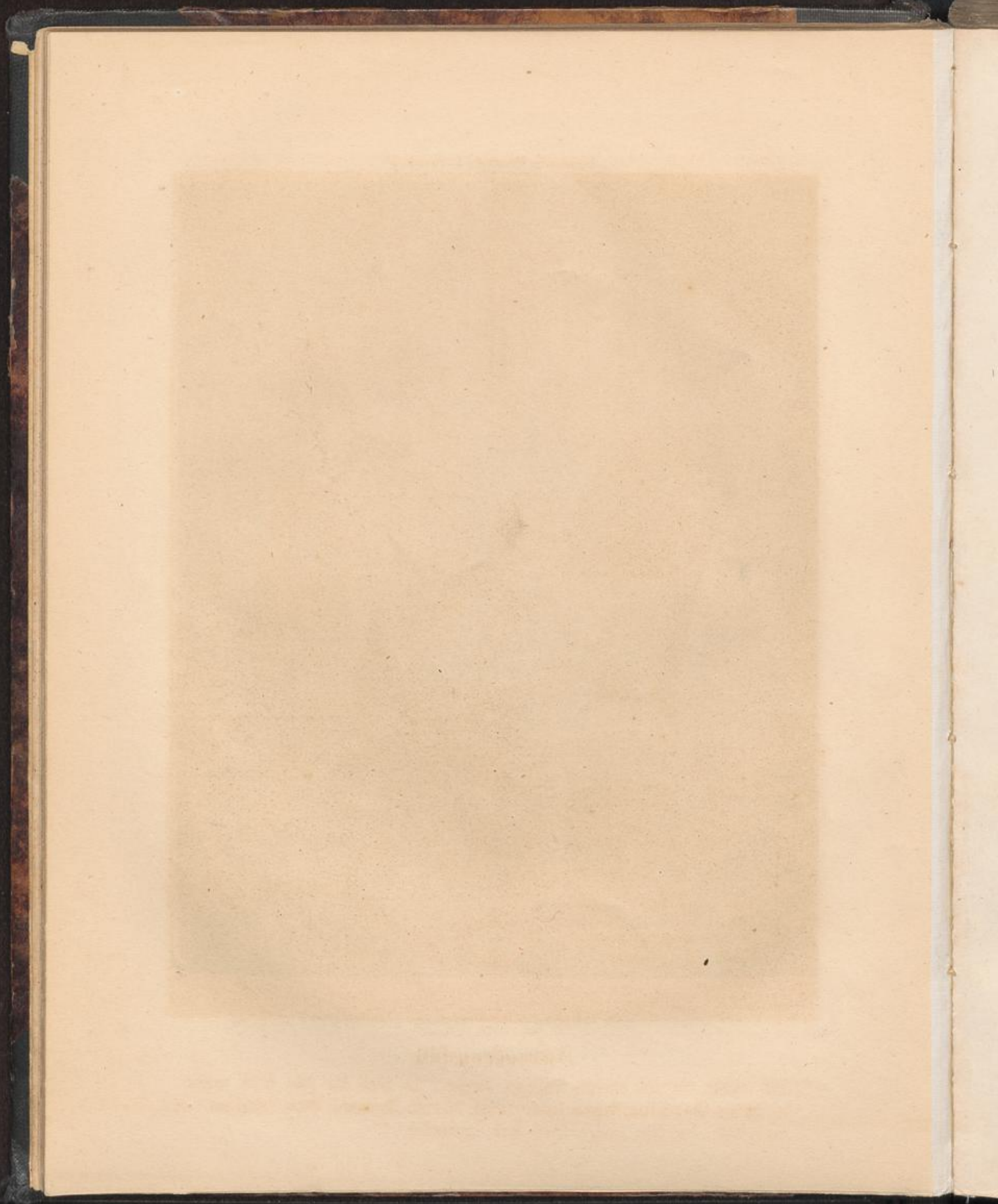
„Nichts Neues?“ — „Wie so?“ — „Je nun, ich meine, ob der alte Brummbar nicht noch weidlich auf mich geschimpft hat?“ — „Gebrummt hat er genug, aber immer vor sich hin.“ — „Wo ist er jetzt?“ — „Beim Geheimrath Endemann!“

(Schluß folgt.)



Lith. Jnst. v. Arnz & Co in Düsseldorf.

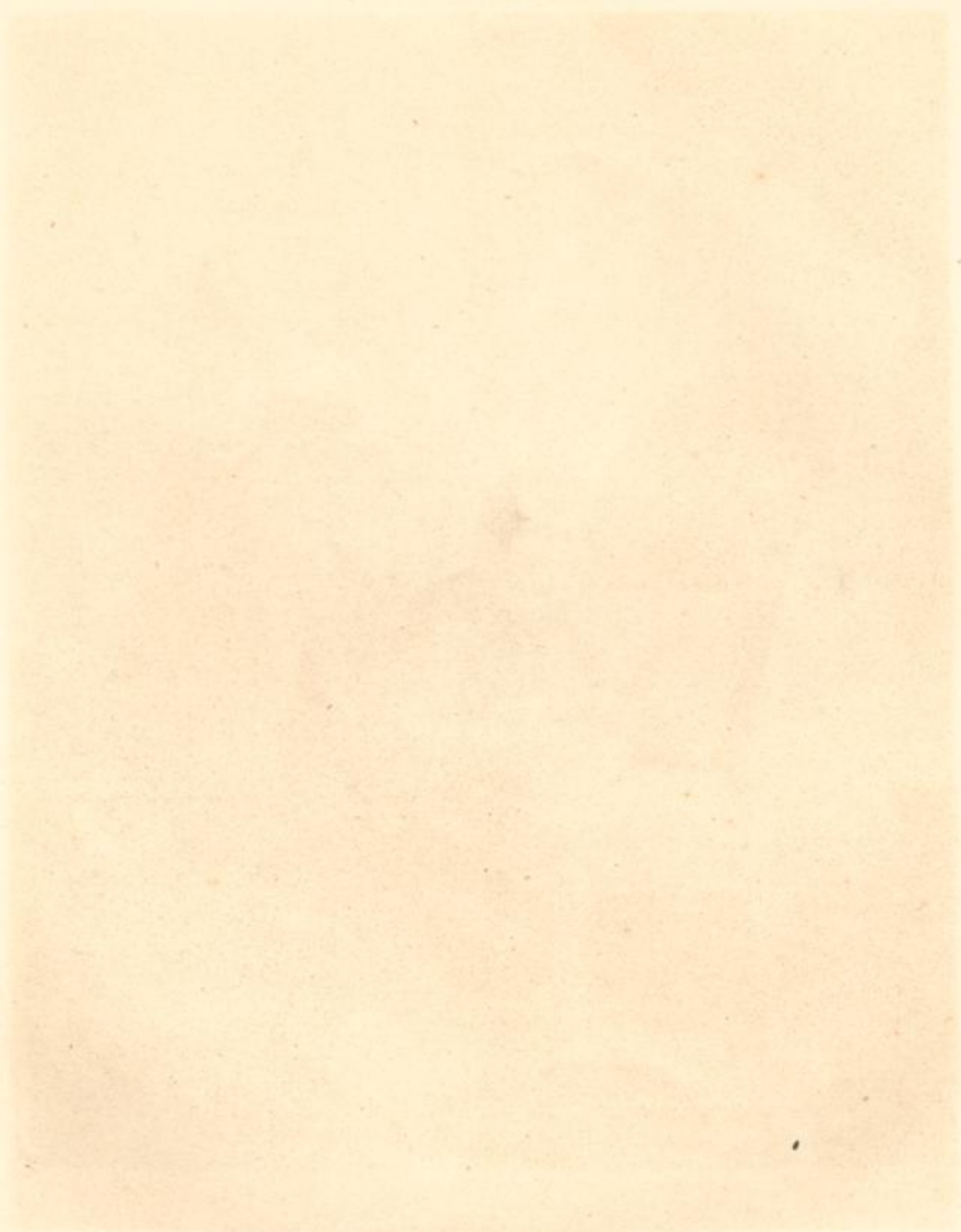
Pfarrer: Willst du auf der Stelle aufhören zu rauchen!
Junge: Ich bin nit katholisch.



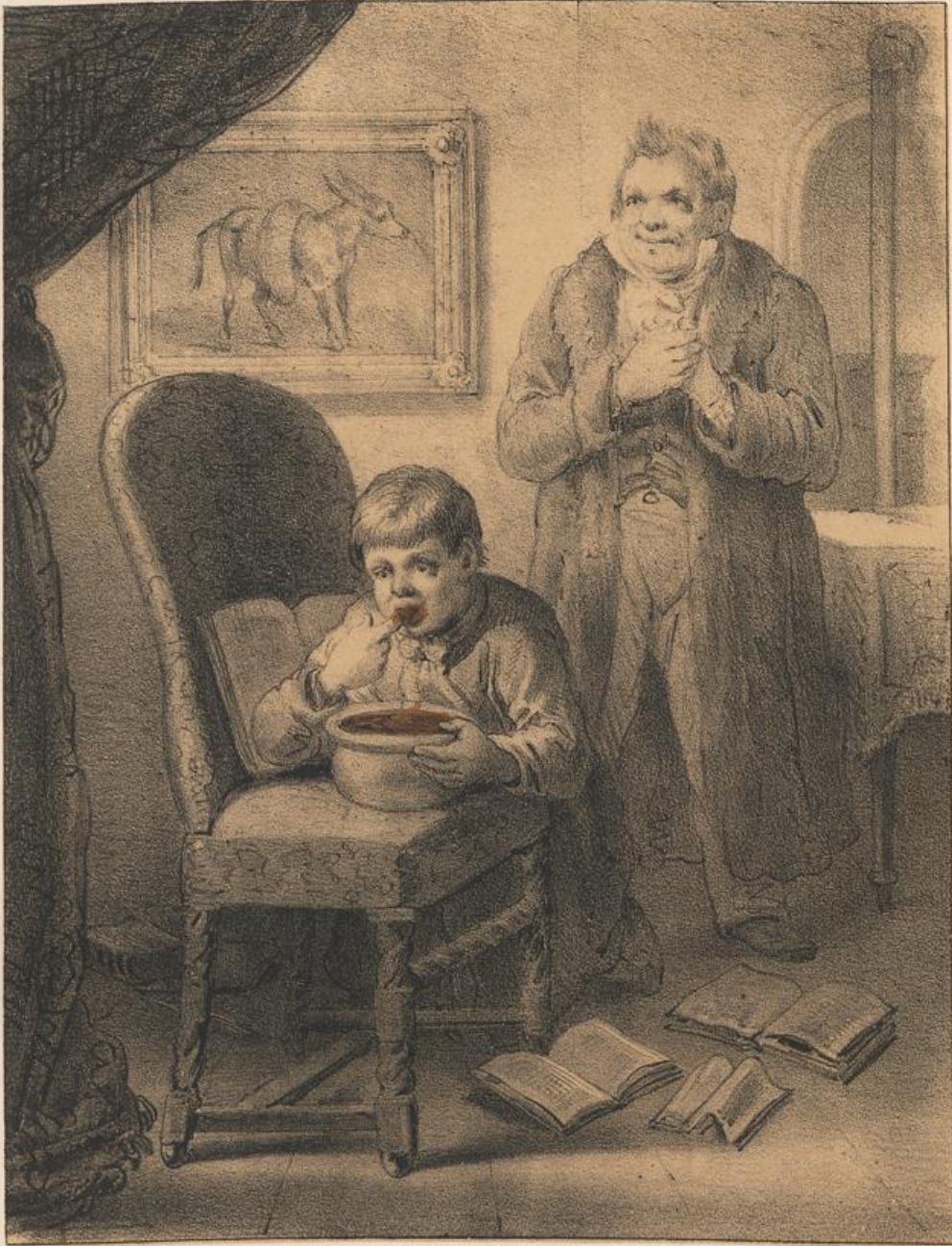


Lith. Jost v. Arnz & Co in Düsseldorf.

Maler. Soll ich Jhnen auch Wolken hineinmalen?
Schülerin. Ach ja, wenn ich bitten darf.



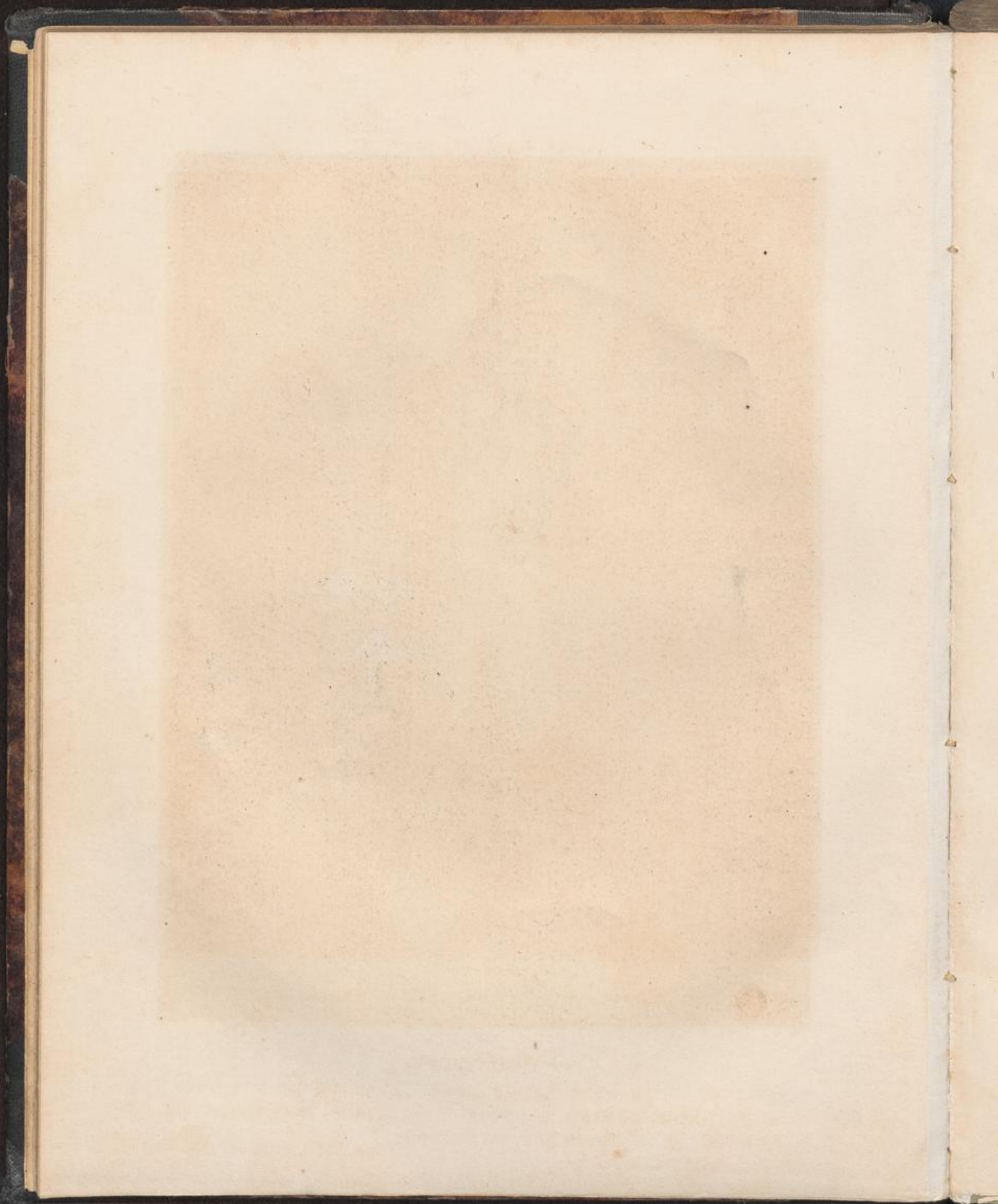
Faint, illegible text or markings at the bottom of the page, possibly bleed-through from the reverse side or a watermark.



Lith. Jnst. v. Arnz & C^o in Düsseldorf.

Vaterfreuden.

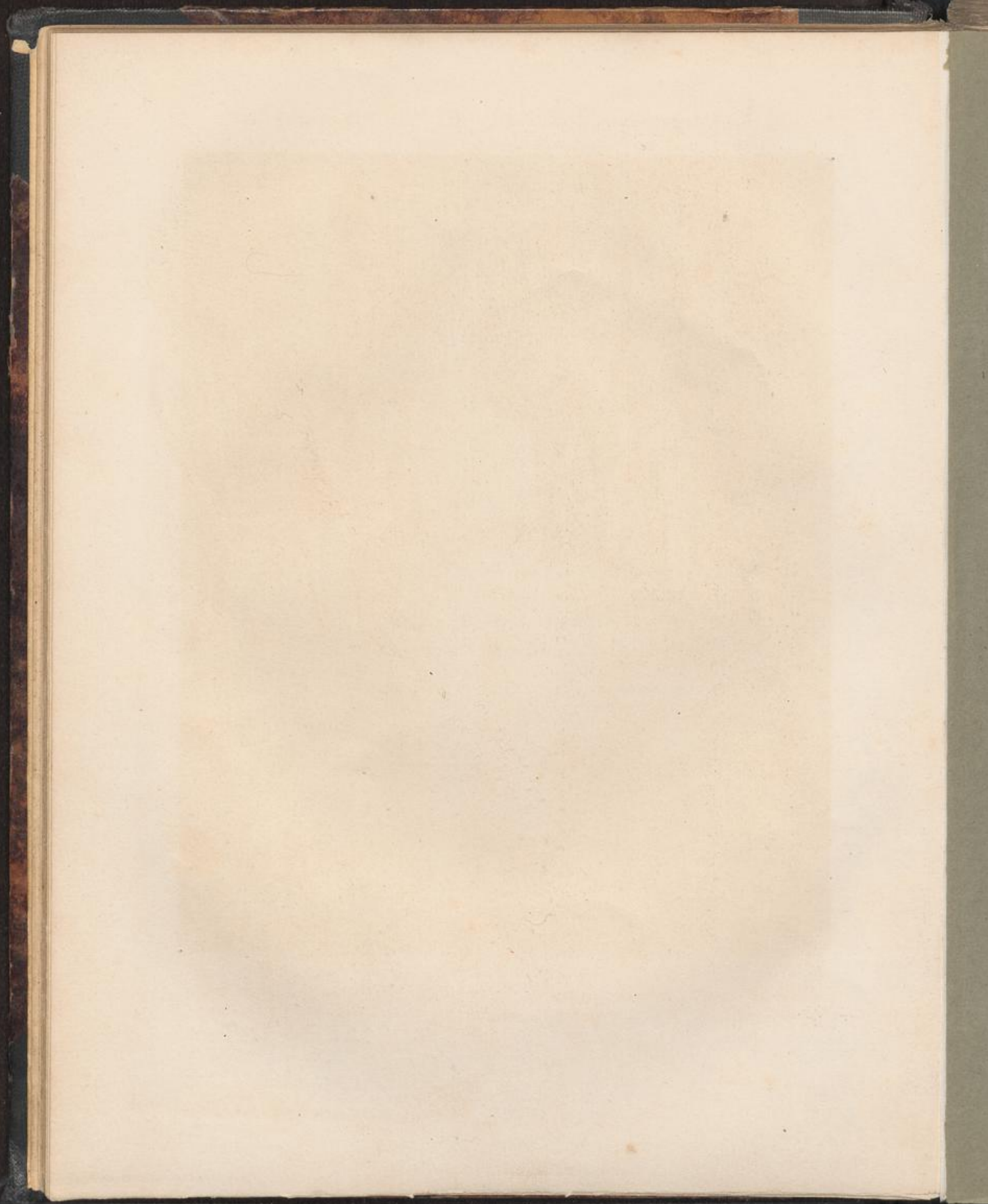
„Gott erhalte mir den braven fleißigen Jungen! Da sitzt das gute Kind wieder bei seinem **Cornelius Nepos** ganz vertieft in sein Studium! Mein Vaterherz sagt mir's laut: Aus dem Jungen wird was Gescheidtes!“

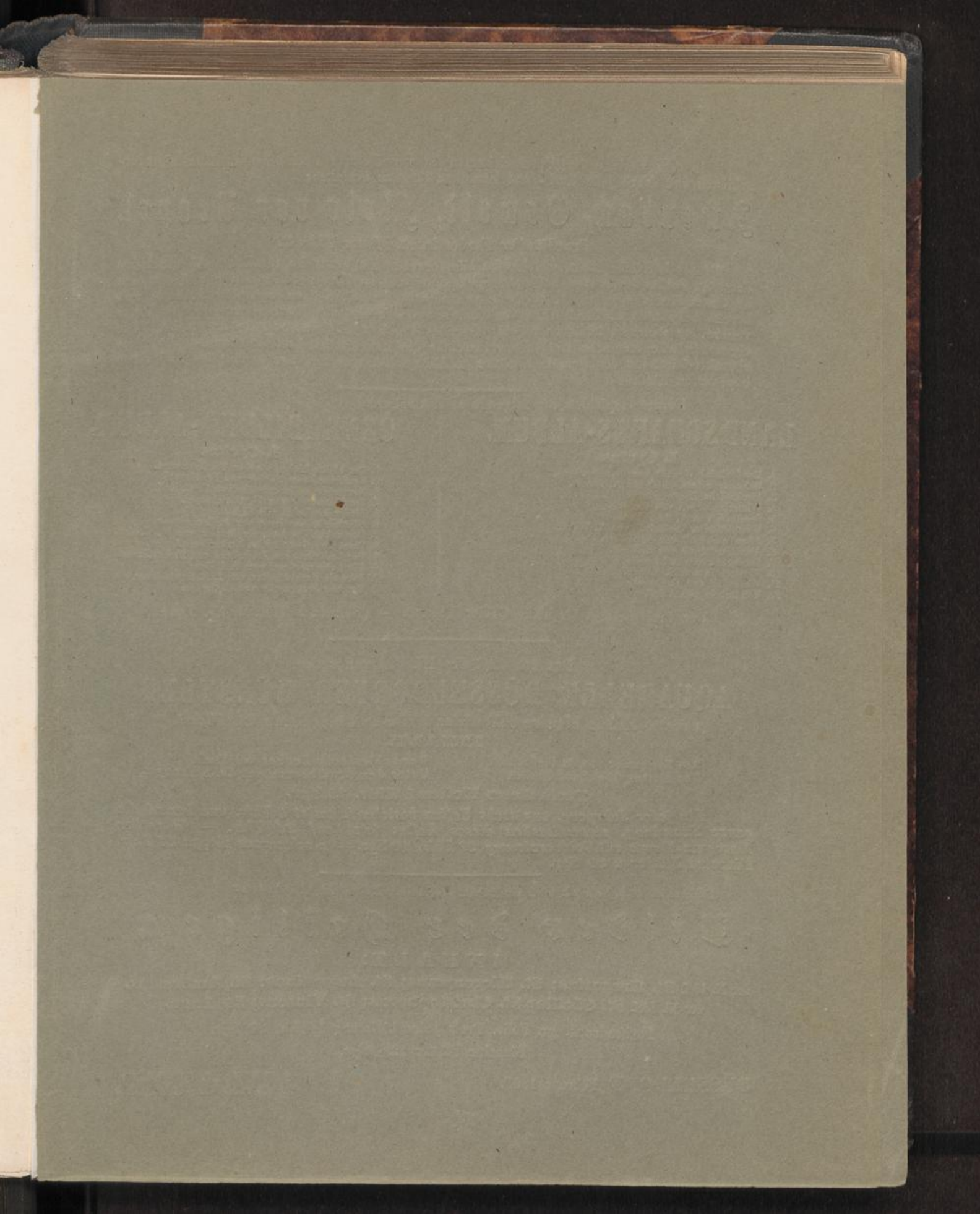




Lith. Jnst. v. Arnz & C^s in Düsseldorf

„H'm, das is doch närrisch! Wenn i g'trunken hab', so schläfert's mi, un wenn i g'schlafen hab', so krieg' i wieder Dorscht!“ —





In dem Verlage der Unterzeichneten ist vor Kurzem nachstehendes Kunstblatt erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

Achenbach, Oswald, Molo von Neapel.

Prachtvoller Farbendruck. Preis Thlr. 3.

Dieses herrliche Blatt, welches im Hintergrunde den Vesuv im röthlichen Abendscheine darstellt, rechts den soeben aufgegangenen Mond und im Vordergrund einige Volksgruppen an einem Brunnen gelagert, theils ausruhend und den Geschäften nachgehend, steht den bereits bekannten Farbendrücken von Gude's Sennerinnen und Andreas Achenbach's Porto venere, zu welchem letzteren es ein passendes Pendant abgiebt, würdig zur Seite. Die eigenthümliche magische Beleuchtung, welche die italienischen Landschaften so besonders charakterisirt, hat der geniale Künstler trefflich wiedergegeben, und macht das Bild einen imposanten Eindruck.

Ferner empfehlen wir folgende zwei Cahiers:

LANDSCHAFTS-ALBUM.

I. Cyclus.

1. Mondscheinlandschaft von O. Achenbach.
2. Italienische Landschaft von A. Flamm.
3. Kirchhof im Mondschein von C. Hilgers.
4. Winterlandschaft von Ch. Webb.
5. Seesturm von A. Achenbach.
6. Westphälische Landschaft von A. Weber.
7. Abendlandschaft von A. Weber.
8. Abendlandschaft von H. Both.
9. Landschaft von A. Michelis.
10. Mondschein von H. Mevius.
11. Wasserfall von C. Larson.
12. Mondschein von Adloff.

GENREBILDER-ALBUM.

I. Cyclus.

1. Der kleine Liebesbote von Th. Hosemann.
2. Spielende junge Fische von Fr. Happel.
3. Norwegische Bauernstube von K. C. Zoll.
4. Familienfreude von W. Camphausen.
5. Kinder am Teich von G. Sus.
6. Glückliche Landleute von A. Breitenstein.
7. Der zukünftige Landschaftsmaler von W. Cordes.
8. Faust und Gretchen im Kerker von J. Fay.
9. Der Landmann am Feierabend von H. Kaufmann.
10. Die Ueberraschung von C. Hähner.
11. Johs als Nachtwächter von J. P. Hasenclever.
12. Der alte Junggeselle von B. Jordan.

Der Preis beträgt für beide Cahier Thlr. 9. — (Einzeln à Thlr. 4. 15. Sgr.)

Das 16. Heft des III. Jahrgangs der

AQUARELLE DÜSSELDORFER KÜNSTLER

welches sich in eben so vollendeter Weise an die früheren anschliesst.

INHALT.

Die Zigeuner von A. Dieffenbach.
Das Mittagmahl von Kindler.

Der schlesische Zecher von Thiele.
Unter den Brombeeren von Ch. Schlesinger.

Preis dieses Heftes 1 Thlr. 15 Sgr.

Ein jeder Jahrgang, aus sechs Heften bestehend, kostet 9 Thlr. und kommt die ganze Sammlung, einschliesslich dieses Heftes jetzt auf 24 Thlr. — In rother Maroquin-Mappe mit Goldverzierung 27 Thlr. 10 Sgr. — In schwarzer Mappe 27 Thlr. Einzelne Blätter à 20 Sgr.

Schliesslich empfehlen wir noch die zuletzt erschienene X. und XI. Lieferung der

Bilder der Heiligen.

INHALT:

der X. Lief. St. Gregorius; St. Hieronymus; St. Augustinus; St. Ambrosius.
der XI. Lief. St. Cäcilia; St. Christophorus; St. Vinzens; St. Anna.

Farbendruck. gr. Folio. Preis jeder Lieferung 1 Thlr. 20 Sgr.

Einzelne Blätter 12½ Sgr.

DÜSSELDORF, Februar 1859.

ARNZ & COMP.